

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [18]

Artikel: Carl Broich (Vortragsmeister in Wien)
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beider Profilköpfe ist die selbständige geistige Durchcharakterisierung. Die unmenschliche Erhabenheit und das dumme, unwahre Heroengeschnüzel, womit eine vielgepriesene Kunst die echtesten Menschen zur Unkenntlichkeit verunstaltet, findet hier gottlob keinen Boden. Stockmann sieht den Menschen. Besonders in Wagner ist er kostbar, in Saft und Kraft aller Erdständigkeit ins Metall geschnitten, mit allem Eigen Sinn und aller genialen Gourmandise dieses großen und groben Feinschmeckers. Auch das Draufgängerische fehlt nicht. Einseitiger, wohl mehr in einen einzigen Charaktertypus seines Wesens gestimmt, stellt sich Liszt dar. Die technische Führung erscheint meisterlich leicht, fast bravourhaft; aber in der Auffassung des großen Menschen und Musicus war Stockmann meines Erachtens weniger frei und von Traditionen mehr behelligt als bei Wagners Bild. Es ist der greise, der Schönheits- und Harmoniefülle eher abgewandte, vielleicht den Ernst einer Totenmesse oder die strenge Methodit eines Chorals

erwägende Liszt. Aber es ist der Liszt, wie er sicherlich oft in den Sechzigern schon ausgesehen hat. Nur gibt die Plakette nicht wie die Wagnermedaille eine Summe (nur einen Addenden!) vom Menschen- und Geniewesen des Mannes.

Arnold Stockmann hat sich schon mehrfach über seine Kunst, wenn auch in indirekter Form, in bemerkenswerten Besprechungen z. B. über die bayrische Gewerbeschau 1912 ausgelassen. Es gewährt dem Leser eine wahre Genugtuung, die kräftigen und urgesunden Ideen über Kunst in Theorie und Praxis, besonders in der Praktik der Gewerbe, zu vernehmen, und in diesen völlig ungesuchten Bekennissen seines Kunstglaubens gibt uns der junge, energische und zukunftsreiche Mann auch die feste Gewähr, daß seine Laufbahn in den Spuren eines gesunden und wahren Künstlertums weiterschreiten und noch

durch manches helle Werk unsere oft so verdrießliche Erdenstube ein bisschen schöner und freundlicher machen wird.

Heinrich Federer, Zürich.

Carl Broich (Vortragsmeister in Wien).

Mit Bildnis nach photographischer Aufnahme von Gebr. Kölle, Bern.

Es war auf dem stadtbernerischen Gymnasium — wenn ich mich recht erinnere im Jahre 1890. Wir saßen vor unsern Pulten und erwarteten den Lehrer der Geschichte, Herrn Dr. G. T. (jetzt schon seit vielen Jahren Professor der Schweizergeschichte an der Universität Bern). Nun trat er mit raschen Schritten über die Schwelle, warf die Tür hinter sich zu, ließ einen prüfenden Blick seiner hinter goldener Brille glänzenden Augen über uns fünfzehn Gymnasiasten gleiten und begann dann sogleich in seiner eifriger Art im Zimmer auf- und abzuschreiten. Stille herrschte. Man hätte die Fliegen summen hören, wenn es nicht Winter gewesen wäre. Jeder von uns Schülern dachte: Jetzt wird er dich beim Namen aufrufen, damit du das Thema der letzten Stunde vorzutragen beginnst... Aber was war das? Dr. T. rief noch immer keinen auf, und er pflegte doch sonst keine Sekunde zu verlieren, sondern immer gleichsam mit beiden Füßen „mittin in die Sache“ zu springen. Was sollte heute sein ungewohntes Auftreten bedeuten? Jetzt blieb er vorn stillstehen und tat eine ganz ungewöhnliche Frage. Mit seiner hellen, klaren, sympathischen Stimme rief er, nicht ohne eine leise Feierlichkeit:

„Ja... Wer von meinen jungen Leuten ist denn am Samstag im Stadttheater gewesen?“

Es meldeten sich von fünfzehn etwa sechs Männer.

„Hm! Nun ja!“ lautete die halb befriedigte Feststellung. Und dann: „Schillers Räuber hätte sich jeder einmal anschauen dürfen. Es war eine sehr gute Vorstellung. Aber was ich hauptsächlich wissen wollte: Wer hat denn den Franz Moor gespielt — ganz ausgezeichnet gespielt? Nun?“

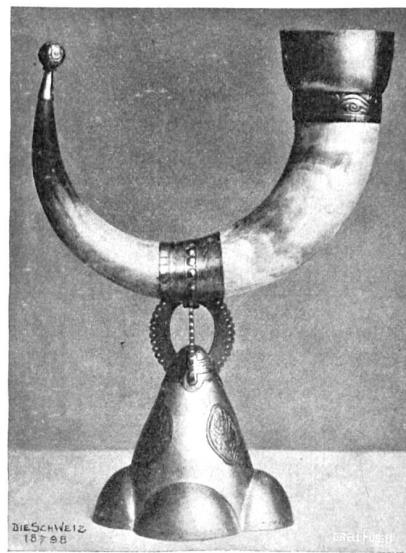
Nach einigem Besinnen meldete sich einer zum Wort: „Broich!“

Heller noch leuchteten Dr. T's Augen: „Tawohl! Carl Broich! Ganz recht! Carl Broich! Den Namen sollte sich jeder merken. Es war eine ganz vortreffliche, prächtige Leistung! Also! Und ein ander Mal etwas zahlreicher in die Klassiker-Vorstellungen gehen — jedenfalls, wenn Carl Broich spielt... Und nun, Moser, was wissen Sie uns vom Thema der letzten Stunde zu erzählen?“

Moser begann. Man hörte jedoch seiner Einleitung noch deutlich das Erstaunen über die vorangegangene Interpellation an. Herr Dr. T. hatte aber seinen Zweck vollauf erreicht. Den Namen Carl Broich haben wir uns sehr gut gemerkt und, gestützt auf die Empfehlung unseres verehrten Geschichtslehrers, uns bei den Eltern das nötige Kleingeld zum Besuch der „Broich-Abende“ meist mit wenig Mühe zu verschaffen gewußt. Unsere Hochachtung war dabei von vornehmerein gemacht. Denn das sagten wir uns: Wenn unser Dr. G. T. soviel Wert auf die Be-



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn (h. 70 cm); Fuß: schwarzer Marmor; in Wellen schreitende Figur: Bronze; Fassung oben und Deckel mit Vogel: Silber. (Phot. nach dem Modell).



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn, in Silber getrieben und ziseliert, teilweise vergoldet.

achtung dieses Schauspielers legte, daß er seine sonst bis zur letzten Seufze historisch ausgenützte Geschichtsstunde mit einem so deutlichen Hinweis auf jenen Künstler einleitete, so wollte das wahrhaftig nicht wenig bedeuten.

Und es bedeutete auch nicht wenig. Damals hatte das alte Berner Stadttheater in der Tat in Carl Broich einen seiner besten Charakterdarsteller gefunden, den es sich denn auch auf viele Jahre verpflichtete...

Heute ist derselbe Carl Broich zwar nicht mehr als Schauspieler, wohl aber als einer unserer besten Rezitatoren bekannt und hat sich als solcher namentlich um die Popularisierung unserer neueren schweizerischen Dichter Verdienste erworben. Broich war wohl auch der erste, der Dichtungen von Carl Spitteler auf sein Programm genommen hat, und das allein würde genügen, ihm unseren besten Dank zu sichern. Doch bevor von der reichen Tätigkeit des Künstlers als Rezitator hier die Rede sei, sollen ein paar wichtige Daten aus Carl Broichs Laufbahn mitgeteilt werden. Einer kleinen autobiographischen Skizze, die mir im Manuskript vorliegt, sei folgendes entnommen:

„Im Jahr 1857 in Bonn a. Rh. geboren, verblieb ich dort bis zu meinem sechzehnten Lebensjahre. Der frühe Tod meiner Eltern und der Mangel an pectorären Mitteln verhinderten eine weitere geistige Ausbildung, wie ich sie mir gewünscht hätte; so wurde ich denn bei einer verwandten Familie in Darmstadt untergebracht, wo ich einem kaufmännisch fachlichen Beruf zugeführt werden sollte. Dort nun gelangte das schon seit meinem vierzehnten Jahre gelegentlich einer Aufführung von Schillers ‚Räuber‘ im Innern geschrüte ‚Theaterfeuer‘ zu hellem Ausbruch. Es waren die Aufführungen des dortigen Hoftheaters und namentlich die klassischen Schauspielaufführungen mit den



Arnold Stockmann, Luzern. Handgetriebener Becher in Altfüller mit acht Lapislazuli, Fuß teilweise durchbrochen.

des ‚alten Heuberger‘ in Baden, Luzern und Arara auftat. Später war ich in St. Gallen und Zürich engagiert. Direktor Schlegel, der Direktor des Zürcher Stadttheaters und nachher Direktor des Pfauentheaters, entdeckte als erster meine Veranlagung zum ausgeprägten Charakterdarsteller, während ich bis dahin mit meist sehr bescheidenem Erfolg den jugendlichen Liebhaber gespielt hatte. Meine Verheiratung in Zürich und der Wunsch nach Sehaftigkeit reisten in mir den Entschluß, das Schweizerbürgerrecht zu erwerben. Vorerst aber festigte ich mich noch in meinem neuen Bühnenfach, erstens in Innsbruck und sodann in einem zweijährigen Engagement am Landestheater zu Klagenfurt, worauf ich vom Stadttheater in Bern als I. Charakterdarsteller verpflichtet wurde. Hier wurde ich von allem Anfang an von Kritik und Publikum

in ganz außerordentlich günstiger Weise aufgenommen und fand überall den freundlichsten Anschluß. In dem verstorbenen Dichter und Feuilleton-Redaktor des ‚Bund‘, J. B. Widmann, fand ich einen warmen Förderer und Helfer, ebenso in Herrn Redaktor Dr. M. Bühlert einen unterstützenden Freund. Diesem Einfluß habe ich auch meine Einbürgerung im Kanton Bern zu verdanken. Ich lebte in der Stadt Bern unausgesetzt fünfzehn Jahre und war abwechselnd als Schauspieler, Regisseur und Direktor tätig. In der Zwischenzeit beschäftigte ich mich mit Erteilung von dramatischem Unterricht und leitete längere Zeit die dramatischen Vereine in Bern, Chur (wo ich auch die Regie des Calvenfestspiels führte) und Rapperswil. Mein Wunsch, dem neuen Stadttheater vorstehen zu dürfen, ging freilich nicht in Erfüllung. Da

ich nun aber nicht mehr gern stets wechselnden Direktionen unterstehen wollte und auch eine bestimmte Sehaftigkeit wünschte, fasste ich den für mich schweren Entschluß, Bern zu verlassen und in Wien festen Wohnsitz zu nehmen, wo ich in freundschaftlichen Beziehungen zu dem verstorbenen Charakterdarsteller Josef Lewinsky stand und wo ich mir als Vortragender des Wiener Volksbildungsvereins bald manche Freundschaften erwarb. Hier widme ich mich



Arnold Stockmann, Luzern. a) Handgetriebener Becher des Regattavereins Luzern mit Zielseitung (stilles Rösenbäumchen) und mit grünem Jaspe als Deckelgriff; b) Handgetriebener Becher, teils ziseliert, teils gehämmert.



Arnold Stockmann, Luzern. Maßkelch der neuen St. Pauluskirche in Luzern, Silber, altvergoldet, ganz von Hand getrieben und ziseliert (die Symbole der vier Evangelisten frei getrieben), mit acht Edelsteinen.

ausschließlich dem Vortragsfach und dem dramatischen Unterricht und unternehme von hier aus auch meine alljährlichen Vortragstourneen nach Österreich, der Schweiz und Deutschland... Die in Bern (Verlag von Neucomm & Zimmermann) erschienenen Schriften „Theaterskizzen“ und „Mus der Coulissemewelt“ lassen meinen Werdegang vielfach deutlich erkennen.“

Es mag nun hier wohl am Orte sein, darauf hinzuweisen, daß Carl Broich den größten Teil seiner Recitationen der neueren schweizerischen Literatur einräumt, wie er auch mit manchem schweizerischen Schriftsteller bekannt oder befreundet ist. Es gibt in der Schweiz kaum einen Ort von einiger Bedeutung, wo Carl Broich nicht schon gesprochen und oft wiederholt gesprochen hätte. Vom Bodensee bis ins entfernte Müntertal an der Tirolergrenze, vom Alpenzoll bis ins Tessin und bis an die französische Sprachgrenze hat Broich mit schönstem Erfolg seine Kunst ausgeübt; auch von den deutschen Kolonien in Mailand und Turin wurde er des öfters eingeladen und stets mit großer Zuneigung aufgenommen.

Schon seit vielen Jahren also führt Carl Broich seine weitherum führenden Vortragstourneen durch, und er hat sich dabei einen vortrefflichen Ruf erworben. In der Tat ist Broich ein wahrer Meister des gesprochenen Wortes. Er verfügt über ein prächtiges Organ und versteht es, bei aller Diskretion sehr eindringlich zu modulieren, was es ihm ermöglicht, tragischen Ernst ebenso wirksam wie den Humor zur Geltung zu bringen. Broich weiß alle Stimmungen der von ihm zum Vortrag gebrachten Dichtungen zu treffen und im Zuhörer zu wecken, die leidenschaftlichen wie die zart abgetönten; denn seine Gabe, das Wort bald mit äußerster Kraft, bald mit subtilster Feinheit wirken

zu lassen, ist außerordentlich — ganz abgesehen von seinem lebendigen Mienenspiel, vermöge dessen er den Eindruck oft aufs glücklichste steigert und bei den humoristischen Recitationen kostliche Wirkungen erzielt. Unser Künstler pflegt mit ganz kurzen Pausen anderthalb bis zwei Stunden zu sprechen, und zwar vollkommen frei aus dem Gedächtnis, sodass der Kontakt mit der Zuhörerschaft jeweilen sofort hergestellt ist. Sein Repertoire von frei zum Vortrag gelangenden Dichtungen umfasst weit über hundert Nummern, worunter die umfangreichsten Gedichte und Balladen und selbst kleinere Prosaerzählungen zu finden sind. Besonders reichhaltig sind auf seinen Programmen jeweilen neuere Schweizer Dichter vertreten, vor allem C. F. Meyer, Carl Spitteler, J. B. Widmann. Ich habe den Recitator erst kürzlich wieder gehört. Mit ausgezeichnetem Erfolge führte er sein abwechslungsreiches Programm durch und leistete dabei den vollen Beweis, daß sein künstlerisches Temperament noch immer von einer wahrhaft jugendlichen Elastizität und Lebendigkeit ist. Mit den kräftigsten dramatischen Akzenten verstand Broich zu wirken so gut wie mit lyrischer Stimmungsmalerei, und sein Humor scheint aus unersiegbarer Quelle zu sprudeln. Die Wiedergabe aller Dichtungen zeigte den Recitator unentwegt auf der Höhe seiner Kunst...

Carl Broich steht heute in seinem sechzehnzigsten Lebensjahr. Es schien mir eine Pflicht, einmal an dieser Stelle von ihm zu sprechen. Alle, die sein außerordentliches Können zu schätzen wissen, werden ihm von Herzen noch viele Jahre schöner Wirksamkeit wünschen.

Dr. Emil Hügli, Chur.



Carl Broich.

's dili Oepfelbäumli

Im Garte stat es Bäumli,
's hät Oepfel dra wie toll:
All Zwylgli und all Aestli
Sind griblig, grablig voll.

Ja, Sunn, schyn uf mis Bäumli,
Lueg 's Bäumli fründli al!
Die chline nette Oepfel
Müend roti Bäggli ha!

Das lustig herzig Bäumli,
Mit dene Oepfle dra,
Das möcht vo dr Sunne
Na gern es Gschänkli ha.

Fehlt Sunneschy em Bäumli,
falt 's Oepfeli gruen is Gras,
Dänk, liebi gueti Sunne,
Wie trurig wäri das!

Was ist's ächt, was das Bäumli
Gern vo dr Sunne hett?
Rot Bäggli möcht's für d'Oepfel,
Däum wär's halt erst rächt nett.

Emma Vogel, Zürich.

Heimchen

Und Heimchen sagt dir: „Sri, Sri, Sri!
Frag mich nicht lang warum und wie!
Mocht heut das heiße Sonnen nicht,
Willkomm du, nächtig Träumerlicht,
Zum Minnen und zum Sinnen! Sri, Sri, Sri!
Weiß wohl warum, wie lang und wie.“

Als waldwärts zwischen Bord und Moor
Der Abend seinen Schein verlor,
Da stimmt' es an! Juft wo es wohnt.
So zwischen Fledermaus und Mond

Trifft es den höchsten Herzenston wie nie
Zum Koseliedchen: „Sri, Sri, Sri!“

Schon naht sein Glück! Im Neuglein Klein
Blüht selig auf ein Knospend: „Dein“
So fein und rein! Beim lauen Wind
Ein blaues Glöcklein Märchen spinnt.
Und still aus grünrotgoldnem Moor
Hebt lauschend sich der Mond empor —
Allringsum leis verklingt die Melodie
Vom letzten zarten: „Sri, Sri, Sri!“

R. Schäferli, Oberwinterthur.